Angela Steidele
»An die Schriftstellerinnen in Deutschland und Frankreich«
Key Note zur Eröffnung des Drostefestivals Rüschhaus, 3. Sept. 2026

Saharasand im Münsterland
»An die Schriftstellerinnen« und »Mein Beruf« von Annette von Droste-Hülshoff

Verehrte Gäste,

Was würden Sie sagen zu einem Text aus meiner Feder, in dem ich meinen Kolleginnen in Deutschland und Frankreich so richtig die Leviten lesen würde, aufzählen, was sie alles falsch machen, sie nachäffen, mich über sie lustig machen, und ihnen dann noch vorschreiben, was sie stattdessen schreiben sollen. Sie würden sich mindestens wundern wenn nicht sogar mit der gesamten deutschen Kritik auf mich einprügeln. – 1844 scheint die Lage anders gewesen zu sein, denn Annette von Droste-Hülshoff konnte sich genau so einen Text erlauben, namentlich ihr Gedicht »An die Schriftstellerinnen in Deutschland und Frankreich«, das mit rückwärtsgewandten und bornierten Aussagen überrascht, zumindest auf den ersten Blick. Schon gleich Drostes Ansprache an ihre französischen Kolleginnen erscheint wohlfeil wenn nicht gar hanebüchen , denn die hatten von ihr noch nie gehört und hätten dieses vertrackt-deutsche Gedicht auch nicht verstanden. Und auch die meisten deutschen Schriftstellerinnen erfuhren von Droste, wenn überhaupt, erst durch den Gedichtband von 1844, in dem dieses Gedicht erstmals veröffentlicht wurde. Behalten Sie diese also von vorn herein etwas prätentiöse und wunderliche Ansprache Drostes an ihre Kolleginnen bitte im Gedächtnis.

Ihr steht so nüchtern da gleich Kräuterbeeten –
Und *ihr* gleich Fichten die zerspellt von Wettern, –
Haucht wie des Hauches Hauch in Syrinxflöten –
Laßt wie Dragoner die Trompeten schmettern;
Der kann ein Schattenbild die Wange röten -
Die wirft den Handschuh Zeus und allen Göttern; (V. 1-6)

So beginnt das Gedicht und mokiert sich auch noch in den folgenden Strophen über namentlich nicht genannte Schriftstellerinnen. Die einen verirren sich nach rechts, säuseln und hauchen, weinen und seufzen wie in der veralteten Schäferdichtung (so Strophe 2), andere verirren sich nach links, schreiben wüste, lüsterne Räubergeschichten, so Strophe 3. Dabei fragt Droste schon zum Ende der ersten Strophe die Kolleginnen rhetorisch:

Ward denn der Führer euch nicht angeboren
In eigner Brust, daß ihr den Pfad verloren? (V. 7-8)

Diesen »Führer« spezifiziert das Gedicht in der vierten Strophe, die den Kolleginnen auch die Richtung vorgibt:

Grad', grade geht der Pfad, wie Strahl der Sonnen!
Grad', wie die Flamme lodert vom Altare!
Grad', wie Natur das Berberroß zum Bronnen
Treibt mitten durch die Wirbel der Sahare!
Ihr könnt nicht fehlen, er, so mild umlichtet,
Der Führer ward in euch nicht hingerichtet. (V. 27-32)

Wenn ich also viermal im Schreiben geradeaus gehe, treffe ich einen mild umlichteten Führer, der in mir nicht hingerichtet wurde. Ein milder Führer mit Heiligenschein und Stichwort Hinrichtung: Es muss sich um Jesus Christus handeln, der in mir oder wenigstens in Drostes damaligen Kolleginnen also noch lebt, glaubt zumindest die lyrische Instanz.

Treu schützte ihn der Länder fromme Sitte,
Die euch umgeben wie mit Heilgenscheine,
Sie hielt euch fern die freche Liebesbitte,
Und legte Anathem auf das Gemeine. (V. 33-36)

Die fromme Sitte, also die hergebrachte christliche Tradition, bewahrte diesen Führer und bewahrt auch die Schriftstellerinnen vor – angeblich – falschen Themen wie die »freche Liebesbitte«, also erotische oder

anzügliche Dichtung oder »Gemeines« – was das genau ist, bleibt unbestimmt. Auch die Natur bietet reine Stoffe, heißt es im Anschluss, wobei »rein« gleich zweimal fällt. Da Frauen Zeuginnen der vergangenen Kriege waren und vieles erlebt haben, erlaubt ihnen die lyrische Instanz gönnerhaft auch andere Stoffe, es gelte schließlich *anything goes* – bei Droste heißt das »Die Zeit hat jede Schranke aufgeschlossen«. Und auch das Schreiben selbst erlaubt das lyrische Ich den Kolleginnen, allerdings nur mit Einschränkung:

Ich will den Griffel eurer Hand nicht rauben,
Singt, aber zitternd, wie vom Weih' die Tauben. (V. 47-48)

Die Weihe, die Kornweihe etwa, ist ein Raubvogel, der andere Vögel jagt. Frauen, diese wehrlosen Turtel- oder Friedenstäubchen, sollen also Angst beim Schreiben haben. Und sie sollen sich beschränken:

Stellt nicht das Ziel in ungemeßne Weiten,
Der kecke Falk ist überall zu finden,
Doch einsam steigt der Aar aus Alpengründen. (V. 54-56)

In vielleicht nicht ganz glücklicher Metaphernreihung fliegen die Schriftstellerinnen, die gerade noch als Tauben zitterten, nun als kecke Falken überall hin, nur nicht wie der einsame Adler in die hohen Sphären der dünnen Kunstluft. Nicht sich versteigen, Althergebrachtes bewahren sollen Schriftstellerinnen, wie es in der nächsten Strophe heißt:

Vor allem aber pflegt das anvertraute,
Das heilge Gut, gelegt in eure Hände,
Weckt der Natur geheimnisreichste Laute,
Kniet vor des Blutes gnadenvoller Spende;
Des Tempels pflegt, den Menschenhand nicht baute,
Und schmückt mit Sprüchen die entweihten Wände,
Daß dort, aus dieser Wirren Staub und Mühen,
Die Gattin mag, das Kind, die Mutter knien. (V. 57-64)

Diese achte Strophe bewirbt sich leider um den Preis der reaktionärsten Passagen im gesamten Werk Annette von Droste-Hülshoffs. Meine Paraphrase: Frauen, nicht Männern, ist ein zu bewahrendes heiliges Gut anvertraut, sie sollen die Natur zum Sprechen bringen, sich demutsvoll zu Jesus Christus bekennen (»des Blutes gnadenvoller Spende«), die Religion pflegen und mit geistlicher Dichtung erneuern (die neuen Sprüche am entweihten Tempel), damit andere Frauen, nämlich Gattinnen und Mütter, zusammen mit ihren Kindern Trost finden in der Lektüre dieser Art ›geraden‹ Dichtung hin zum ›Führer‹. Gleich zweimal ›Knien‹ in dieser Strophe betont die weibliche Demut. Spötter mögen bei so viel Knien von Frauen in »Staub und Mühen« auch ans Putzen denken.

Wer von den Kolleginnen die Natur, das Christentum und die Religion zum Stoff wählt, so endet dann die letzte Strophe, dem kann jeder Beifall egal sein, denn sinnvolles Tun ist Belohnung genug;

Frischauf! – und will den Lorbeer man versagen.
O Glückliche mit unbekränzter Stirne!
O arm Gefühl, das sich nicht selbst kann lohnen!
Mehr ist ein Segen als zehntausend Kronen! (V. 69-72)

Nur zur Sicherheit sei gesagt, dass Droste hier die Dichterkrone meint und nicht die Währung. Der Segen, der also mehr Wert als Ruhm oder Geld ist, kann dabei in zwei Richtungen verstanden werden, ganz im Sinne des 1. Buch Mose 12, 2, als Gott zu Abraham spricht: »Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein.« Mit einem literarischen Werk Segen im Sinne ›frommer Sitte‹ zu spenden ist also das eigentliche Ziel weiblichen Schreibens.

Sie verstehen, weshalb mir das Gedicht lange fremd war.

Joseph Christian von Zedlitz hingegen machte 1844 in der Augsburger Allgemeiner Zeitung in seiner Rezension des gesamten Gedichtbandes »vorzüglich auf die schönen Stanzen aufmerksam ›An die Schriftstellerinnen in Deutschland und Frankreich‹. Wir theilen sie mit, um zu zeigen mit welcher klaren Ueberschauung hier den dichtenden Frauen das Gebiet bezeichnet ist, in dem sie sich zu bewegen berufen sind.«[1] Zedlitz

begrüßte also die Auffassung des Gedichts, dass sich Schriftstellerinnen nur in einem abgegrenzten Gebiet bewegen sollten, christlich traditionell abgezirkelt. Und um die Reichweite von Drostes erhobenem Zeigefinger zu erhöhen, druckte er von allen Schätzen ihres Gedichtbands ausgerechnet diese merkwürdige Werk in seiner Rezension ab.

Man stelle sich seine bzw. die allgemeine Reaktion damals vor, hätte Droste in ihrem Gedicht dasselbe nicht nur von den Schriftstellerinnen, sondern auch von den Schriftstellern verlangt. Eine Kaskade von Kritik und Häme hätte sich über sie ergossen. Da sie sich jedoch herausnahm, dezidiert nur Frauen Begrenzungen aufzuerlegen, positionierte sie sich mit diesem Gedicht antifeministisch und antiemanzipatorisch – und genau das brachte ihr Zedlitz' Lob ein. Die Angesprochenen hingegen reagierten gar nicht, weder die französischen noch die deutschen Schriftstellerinnen. Schwiegen die betreten, oder peinlich berührt? Ballten die Vormärzschriftstellerinnen die Fäuste in der Tasche über diese Verräterin? Oder merkten sie, dass Annette von Droste-Hülshoff das ganze Gedicht gar nicht an sie gerichtet hat, die Schriftstellerinnen in Deutschland und Frankreich, sondern an die männlichen Kritiker in der Presse?

Platzierung in den konservativen »Zeitbildern«

Dass sie dieses Gedicht allein für deren Augen geschrieben haben könnte, zeigt sich auch in seiner Positionierung innerhalb des Gedichtbandes selber; es findet sich nämlich gleich in der ersten Abteilung, der sehr konservativen »Zeitbilder«. Alle hier versammelten Gedichte lehnen die demokratischen und säkularen Tendenzen der Gegenwart ab, bedauernd, tadelnd, nostalgisch einer vermeintlich besseren früheren Welt nachtrauernd. Gleich zu Beginn bekennt sich Droste in »Ungastlich oder nicht?« zu Westfalen bewusst in all seiner Rückständigkeit. Danach kritisiert sie in »Die Stadt und der Dom. Eine Karikatur des Heiligsten« den fehlenden Glauben bei der Vollendung des Kölner Doms, und beklagt dann den Verfall der Sitten im dritten Gedicht »Die Verbannten«, mit denen sie nicht etwa Menschen mit liberalen Überzeugungen meint, die sich nach Großbritannien oder in die USA retten mussten, sondern verbannt sind hier die Elternliebe, die Gattenliebe und die Gemeinschaft der Gläubigen, alle personifiziert in wundervolle Naturbilder eingebettet. Es folgt »Der

Prediger«, der bei der Beerdigung eines überaus rechtschaffenen Adligen hinreißend predigt und dabei herzhaft »in der Zeiten Wunde« greift – ein Verwandter im konservativen Geiste der Dichterin also, wenn nicht gar ihr heimliches Selbstporträt, denn jetzt schon folgt als fünftes Gedicht »An die Schriftstellerinnen in Deutschland und Frankreich«. Die fünf noch folgenden Gedichte der Abteilung »Zeitbilder« verschlimmern aus liberal-demokratischer Perspektive alles noch, »Die Gaben« verteidigt adlige Rechte, »Vor vierzig Jahren« beklagt die zeitgenössische Spottlust und den Verlust jedweden Glaubens, nicht nur den an Gott, »An die Weltverbesserer« warnt die Akteure des Vormärz vor der Revolution, »Alte und neue Kinderzucht« verherrlicht das Patriarchat und »Die Schulen« distanziert sich von den zeitgenössischen Lehren und wendet sich zur Natur als Lehrmeisterin – womit der Übergang zur zweiten Abteilung der »Haidebilder« geschafft ist, endlich.

Männliche Ratgeber

Es war ganz und gar nicht Drostes Idee, mit den Zeitbildern anzufangen, ja, sie wollte die genannten Gedichte nicht einmal in einer Abteilung zusammenfassen. Doch wie schon so oft konnte sie sich nicht durchsetzen, denn als Frau hatte es Annette von Droste-Hülshoff im Literaturbetrieb nicht leicht. Kurze Rückblende: Bezeichnenderweise hatte sie ihren ersten Publikationsversuch einer Frau anvertraut, ihrer Kölner Freundin Sibylle Mertens-Schaaffhausen, die die Sache mit dem fuchsigen Buch jedoch in den Sand setzte. Da sie die Männer also doch nicht umgehen konnte, setzte sie dann auf Wilhelm Junkmann und Christoph Bernhard Schlüter. Beide handelten bei ihrem ersten Gedichtband 1838 über ihren Kopf hinweg und sortierten z. B. ihre »Klänge aus dem Orient« aus: Angeblich, weil dieser Zyklus von zu fremdem Charakter sei, ich vermute, weil er ihnen viel zu erotisch war; denn an dem Exotismus hat man sich damals nicht gestört. Solche Eingriffe von Männern durchziehen Drostes Werk. Ihrem *Sittenbild aus dem gebirgigten Westphalen* verpasste Hermann Hauff, der Redakteur von *Cottas Morgenblatt,* 1842 einfach den Obertitel *Die Judenbuche,* ohne Droste auch nur zu fragen. 1844 nun, als Droste mit Levin Schücking ihren zweiten, den großen Gedichtband vorbereitete, schrieb sie ihm: »Zeitbilder. Bin ungewiß, ob sie so zusammen

sich nicht zu grell ausnehmen, und zwischen den vermischten Gedichten sich besser machen würden.«[2] Droste wollte diese dezidiert konservativen Gedichte also lieber entzerren und weiter hinten hier und da einschmuggeln. Doch Levin Schücking wollte es anders und mit den »Zeitbildern« als geschlossener Abteilung Drostes Gedichtband eröffnen. Vermutlich glaubte er – wie auch heutige Redakteurinnen und Herausgeber – jedwedes Werk müsse seinen aktuellen Bezug beweisen. Droste, unerfahren, wie sie auf dem literarischen Markt war, gab leider klein bei.
Sie selbst wollte ihren Gedichtband ursprünglich mit ganz anderen ›Einleitungsgedichten‹[3] beginnen, nämlich mit einer dreifachen Fanfare aus »Mein Beruf«, »Meine Todten« und »Katharine Schücking«. Damit hätte sie nicht einen oberflächlichen Tagesbezug bezeugt, der für sie in Gänze eigentlich gar nicht typisch ist, sondern sie hätte poetologisch ihre dichterische Existenz allgemein und insbesondere als dichtende Frau begründet. Ihre »Einleitungsgedichte« wären eine Fanfare weiblichen Schreibens gewesen. Vergleichen wir gleich das erste, »Mein Beruf«, als poetologische Selbstreflexion mit »An die Schriftstellerinnen in Deutschland und Frankreich«.

Mein Beruf
»Was meinem Kreise mich enttrieb,
Der Kammer friedlichem Gelasse?«
Das fragt ihr mich, als sei, ein Dieb,
Ich eingebrochen am Parnasse.
So hört denn, hört, weil ihr gefragt:
Bei der Geburt bin ich geladen,
Mein Recht, so weit der Himmel tagt,
Und meine Macht von Gottes Gnaden. (V. 1-8)

Haha!, möchte ich ausrufen. »Meine Macht von Gottes Gnaden« und zwar von »Geburt« an: die Dichterin als Königin im alten Reich des Gottesgnadentums! Von wegen ein Segen statt zehntausend Kronen! *Eine*, eine einzige Herrscherkrone reicht ihr und die beansprucht sie! Doch langsam. Das Gedicht – und damit also, wenn's nach Droste gegangen wäre, der gesamte Gedichtband – beginnt mit einer rhetorischen Frage

des Publikums an sie, obwohl in indirekter Rede im Druckbild dennoch in Anführungszeichen gesetzt: »Was meinem Kreise mich enttrieb«, fragt also das Publikum – in der veröffentlichten Form. Ursprünglich hatte Droste statt »Kreise« »Spindel«[4] geschrieben und mit dem Spinnrad sofort die weibliche Sphäre aufgerufen. Die strich sie aber lieber wieder durch, denn sie wollte ja nicht zugeben, dass sie sehr wohl den weiblichen Kreis verließ und ihre abgeschlossene Kammer von Haus und Hof, indem sie dichtete und an die Öffentlichkeit trat. Nun befindet sie sich rechtmäßig (nämlich nicht als Dieb eingebrochen) im Parnass, also dem Götterhimmel von Apollo und den Musen – genau dort also, wohin nur der ›einsame Aar aus Alpengründen aufsteigt‹, wie es in »An die Schriftstellerinnen« heißt. Die Kolleginnen sind also die ›kecken Falken‹ der Gebrauchsliteratur, Droste selbst hat sich sehr wohl in die dünne Kunstluft emporgeschwungen, schließlich ist sie »bei der Geburt geladen«, ihr »Recht so weit der Himmel tagt« auszuüben, wie es in »Mein Beruf« gleich in der ersten Strophe heißt. Während sie also ihren Kolleginnen anempfiehlt, »Stellt nicht das Ziel in ungemess'ne Weiten«, legt sie sich selbst keinerlei Schranken auf! Mein Verdacht, das Gedicht »An die Schriftstellerinnen in Deutschland und Frankreich« sei ganz allein für die Augen der männlichen Literaturkritiker geschrieben, erhärtet sich.

Die zweite Strophe von »Mein Beruf« beklagt die morbiden, geistlosen Zeiten, ganz wie in den »Zeitbildern«, doch diese Zeiten wenden sich auf einmal unmittelbar an die Dichtenden:

Jetzt ruft die Stunde: »tritt hervor,
Mann oder Weib, lebend'ge Seele! (V. 15-16)

Und tu was, in dem du dichtest. »Mann oder Weib«: Also nicht nur die Schriftstellerinnen, sondern alle, die dichten, die Frauen haben dezidiert *keinen* abgezirkelten Bereich, der nur ihnen zugewiesen ist. Und umgekehrt sollen sich auch die männlichen Schriftsteller Drostes Konzept der litterature engagée (chrétienne) anschließen. In der nächsten Strophe etwa sollen Dichtende die Träumer wachrütteln:

Da schmettre laut, da flüstre leis,
Trompetenstoß und West in Hainen! (V. 23-24)

Erinnern Sie sich?

Haucht wie des Hauches Hauch in Syrinxflöten
Laßt wie Dragoner die Trompeten schmettern (V. 3-4)

Diesen Wort- und Motivüberschneidungen mit »An die Schriftstellerinnen« folgen noch weitere. In der fünften Strophe etwa geht es um die Mutterliebe, und Dichter oder Dichterin befehlen:

Und dann knie nieder auf den Grund
Und fleh' um deiner Mutter Segen!‹ (V. 39-40)

Im Weiteren geht es darum, »den Verirrten zurechtzuweisen, den Schlafenden zu wecken, den Stumpfen aufzuregen, den Kalten zu erwärmen«, wie ein anonymer Rezensent in den *Blätter für literarische Unterhaltung* 1845 zusammenfasste. Er übergeht dabei zwei Strophen, denn die Dichtung soll auch zügellose sexuelle Gier einhegen:

»Tritt näher, wo die Sinnenlust
Als Liebe gibt ihr wüstes Ringen, (V. 25-26)

Wohingegen einander entfremdete und sich hassende Eheleute von den Dichtenden an ihre »heil'ge Liebe« erinnert werden sollen. – Respekt vor so viel Glauben an die Wirksamkeit der Literatur. Ich teile sie nicht, doch Droste hatte eben auch ein ganz anderes Sendungsbewusstsein, wie sie in der nächsten Strophe schreibt:

So rief die Zeit, so ward mein Amt
Von Gottes Gnaden mir gegeben,
So mein Beruf mir angestammt,
Im frischen Mut, im warmen Leben; (V. 57-60)

Wo bleiben bei so viel frischem Mut als Dichterin die vor Angst zitternden Tauben aus »An die Schriftstellerinnen«? Und gleich zum zweiten Mal innerhalb desselben Gedichts wird ihr von Gott selbst ihr Beruf, ihr Amt übergeben, der Dichterkönigin, der Herrscherin, der poeta assolutus, sozusagen. Diese staunenswerte Selbstüberhöhung hätte selbst einem männlichen Dichter als Überheblichkeit ausgelegt werden können. Einziger Unterschied zu den männlichen selbsternannten Genies: Die operierten eher mit den heidnischen Göttern, Droste bekommt vom christlichen Gott ihr Amt. Doch wie um von diesem Übermut abzulenken, mündet »Mein Beruf« in einem Bild der Bescheidenheit, namentlich einer Blume in der Wüste:

Doch wißt: wo die Sahara brennt,
Im Wüstensand, steht eine Blume, (V. 63-64)

Wie bitte? Die Sahara? Hier im Rüschhaus? Nein, nicht im Münsterland brennt die Sahara, sondern in dem anderen poetologischen Gedicht »An die Schriftstellerinnen!« Dort taucht die kuriose Sahara schon einmal auf:

G'rad, wie die Natur das Berberroß zum Bronnen
Treibt mitten durch die Wirbel der Sahare. (V. 29-30)

Diesen auffälligen Saharasand in beiden Gedichten bitte ich, vorerst nur im Gedächtnis zu bewahren. In »Mein Beruf« gibt es jedoch kein Kamel im Sand, sondern eine *Blume*. »Mann oder Weib«, die doch beide dichtend hervortreten sollen, werden hier zuletzt also eingeengt auf die weibliche Dichterin. Der bereits genannte Rezensent in den *Blättern für literarische Unterhaltung* wundert sich mit uns: »durch Gottes Gnade ist sie emancipirt«,[5] hält er – oder sie – zunächst zustimmend fest, um dann in Drostes »fraulicher Bescheidenheit«, mit der sie sich mit »einer Blume im Sande der Sahara« vergleicht »eine kleine Dosis affektirter Demuth« zu erkenn, sprich, etwas Falschheit. Dass sich da eine Unwucht in dem Gedicht befindet, fiel also auch einem Zeitgenossen oder einer Zeitgenossin auf. Das Gedicht endet mit dieser Blume im Wüstensand der Sahara:

Farblos und Duftes bar, nichts weiß
Sie als den frommen Tau zu hüten
Und dem Verschmachtenden ihn leis
In ihrem Kelche anzubieten.
Vorüber schlüpft die Schlange scheu
Und Pfeile ihre Blicke regnen,
Vorüber rauscht der stolze Leu,
Allein der Pilger wird sie segnen. (V. 65-72)

Im Arbeitsprozess an dieser letzten Strophe war der »fromme Tau« zunächst ›milde« wie im anderen Gedicht der Führer, dann »rein«[6], wie im anderen Gedicht die Natur, bis mit »fromm« schließlich der Anschluss an die »fromme Sitte« in »An die Schriftstellerinnen« gelang. Die Dichterin gleicht also einer bescheidenen Blume, die Leuten nichts zu bieten hat, die Erotisches suchen (Stichwort die vorüberschlüpfende Schlange), oder prachtvolle Siege (der stolze Löwe). Nein, diese Dichterin labt den Verdurstenden, und der Pilger, also der Christ auf Wanderschaft oder auf seiner Lebensreise, »wird sie segnen«, womit wie im anderen Gedicht im letzten Vers ein Segen steht. Und wie Sie an der Verszählung sehen, sind beide Gedichte auch noch exakt gleich lang.

Nach allem Gesagten greift man nicht fehl, »An die Schriftstellerinnen in Deutschland und Frankreich« sowie »Mein Beruf« als Komplementärgedichte zu verstehen. Sie gleichen sich in der Auffassung einer Kunst im christlich-sozialen Auftrag: Kunst soll ein Segen sein. Ansonsten streben sie disparat auseinander: Alle anderen Schriftstellerinnen in Deutschland und Frankreich sollen sich in ihren Themen eng begrenzen und sich nicht zu hoch wagen, nur Droste tritt wie »Mann oder Weib« hervor, ist von Gott ausgewählt und unbegrenzt in ihrer Stoffwahl im Dichterhimmel. Da Droste jedoch größten Wert darauf legt, »An die Schriftstellerinnen« durch Wort- und Motivüberschneidungen an »Mein Beruf« anzulehnen, wird die reaktionäre Aussage von »An die Schriftstellerinnen« auf der Primärebene immer schwieriger zu glauben oder zu halten.

Zumal der ursprünglich von Droste gewollten dreifachen Eröffnungsfanfare ja auch ihr Gedicht› an *eine* Schriftstellerin‹ angehören sollte, an Katharine Schücking, ihrem weiblichen Vorbild im Schreiben.

Du sahst mich nicht, als ich, ein heftig Kind,
Vom ersten Kuß der jungen Muse trunken,
Im Garten kniete, wo die Quelle rinnt,
Und weinend in die Gräser bin gesunken;
Als zitternd ich gedreht der Türe Schloß,
Da ich zum ersten Mal dich sollte schauen,
Westfalens Dichterin, und wie da floß
Durch mein bewegtes Herz ein selig Grauen. (V. 9-16)

»Westfalens Dichterin« ist dann Droste selbst geworden, die sich aber zu Beginn ihres Gedichtbands vor einer anderen Dichterin verneigen wollte – was Levin Schücking, wie erwähnt, zu verhindern wusste. »Mein Beruf«, »Meine Todten« und »Katharine Schücking« eröffnen in dem Gedichtband erst die vierte Abteilung, »Gedichte vermischten Inhalts«. Das Gedicht »An Katharine Schücking« kommt übrigens ohne jede Einschränkung im thematischen Bereich aus, ohne milden Führer und ohne fromme Sitte, ohne Tauben und ohne Adler, und gibt auch keine Richtung vor.

Betrachtet man all das zusammen, so will mir »An die Schriftstellerinnen in Deutschland und Frankreich« als ein Irrlicht im Moor erscheinen, ein Ablenkungsmanöver, ein trojanisches Pferd, mit dem Droste all die Männer im Literaturbetrieb überlisten wollte. ›Wenn ich schon in vielem klein beigeben muss‹, so mag Droste gedacht haben, ›so trickse ich euch Wichtigtuer doch auf meine Weise aus. Und schreibe solche vertrackten Sequenzen wie »An die Schriftstellerinnen«, »Mein Beruf« und »Katharine Schücking«, die euch einfach zu hoch sind.‹

Denn schließlich muss man den Gedichtband von 1844 noch in Gänze betrachten: Fast nichts, was nach den »Zeitbildern« folgt, ist irgendwie »gerade« und schon gar nicht viermal »g'rade«. Ihre Naturlyrik ist nicht ›rein‹, bei Droste ist die Natur bedroht oder schon zerstört, »geprägt zur Dirne«, wie es in »An die Schriftstellerinnen« heißt, also von Ausnutzung

und Missbrauch gekennzeichnet, kapitalisiert, zudem oft verstörend anthropomorph, wenn das lyrische Ich »Im Moose« oder »Im Grase« eigentlich »Im Grabe« liegt und zu Erde und Kraut wird – ganz gewiss keine *reine* Sache.

Ja und wo ist denn der mild umlichtete Führer, wo ist sie denn, die verlangte religiöse Dichtung im großen Band von 1844? Nirgendwo! Nur ein einziges religiöses Gedicht nahm Droste in ihre Sammlung von 1844 auf, doch »Nach dem Angelus Silesius« ist kein kirchenfrommes Liedlein, sondern höchst abstrakte Religionsphilosophie. In ihre vorherige Gedichtausgabe von 1838 hatte sie noch acht Gedichte aus dem »Geistlichen Jahr« aufgenommen, die sie aber in der Ausgabe von 1844 dann eliminierte – wo sie doch ansonsten alle Gedichte von 1838 aufnahm. Doch niemandem war mehr bewusst als ihr, dass *Das Geistliche Jahr* ein Dokument, ja Monument des Zweifels darstellt und eben nicht den geradden Weg zu lichtumflossenen Führer beschreibt! Sie hätte ihren eigenen frommen Empfehlungen »An die Schriftstellerinnen in Deutschland und Frankreich« selbst unterlaufen, ja verhöhnt, hätte sie Gedichte aus dem *Geistlichen Jahr* aufgenommen.

Außerdem versammelt sie in ihrem Buch jede Menge Liebesgedichte, in denen es, entgegen der Behauptung in »Mein Beruf«, eben doch um »Sinnenlust« und der Liebe »wüstes Ringen« geht: Ein solcher sexuell aufgeladener Ringkampf wird wortwörtlich etwa in Drostes ikonischem Gedicht »Am Thurme« geführt.[7] – Statt sich thematisch eng zu begrenzen, war der ganze Kosmos Droste gerade groß genug, um ihn lyrisch zu durchreisen, zu vermessen, zu beackern, zu betrauern und zu liebkosen.

Das auf der Primärebene reaktionäre Gedicht »An die Schriftstellerinnen in Deutschland und Frankreich« erweist sich so in der Gesamtschau als der Sand, den eine Schriftstellerin 1844 der Literaturkritik in die Augen streuen muss, um einen völlig entgrenzten Gedichtband folgen lassen zu können. Warum sonst hat sie's gleich zweimal in poetologischen Reflexionen mit der Sahara? Hintersinnig und humorvoll, wie sie war, die große Droste, hat sie uns mit diesem kuriosen Bild, dem Saharasand im Münsterland, den Hinweis selbst gegeben. Ich glaube, sie lacht im Himmel, Pardon, im Parnass, immer noch über ihren Coup, lässt den Sand vom einen ins andere Gedicht rieseln, und streut ihn uns in die Augen.

[1] Rezension von Joseph Christian von Zedlitz für die *Augsburger Allgemeiner Zeitung* am 26. 11. 1844, zitiert nach HKA I.2, S. 649.
[2] Droste an Schücking, 17. Januar 1844, zitiert nach HKA I.2, S. 598.
[3] Droste an Schücking, 6. Februar 1844, zitiert nach HKA I.2, S. 599.
[4] HKA I.2, S. 931.
[5] Sieben lyrische Damen. In: Blätter für literarische Unterhaltung, Leipzig, Nummer 159, 8. Juni 1845, zitiert nach HKA I.2, S. 638f.
[6] HKA I.2, S. 935.
[7] Ich steh' auf hohem Balkone am Turm,
Umstrichen vom schreienden Stare,
Und laß' gleich einer Mänade den Sturm
Mir wühlen im flatternden Haare;
O wilder Geselle, o toller Fant,
Ich möchte dich kräftig umschlingen,
Und, Sehne an Sehne, zwei Schritte vom Rand
Auf Tod und Leben dann ringen! (V. 1-8)